

Ulrich Seyffert
Die Hexe Ausdauer
Zur Literarisierung Hans Wollschlägers in *Zettel's Traum*

Literarische Figuren können nicht einfach mit realen Personen gleichgesetzt werden. Aber eine literarische Figur kann Züge einer oder mehrerer realer Personen tragen. Während es für viele Exegeten von *Zettel's Traum* nahe liegt, Daniel Pagenstecher – schon weil er der Verfechter der Etymytherie ist – als eine Art Alter Ego von Arno Schmidt zu verstehen, scheint sich bei der anderen männlichen Hauptperson, dem Übersetzer Paul Jacobi, die Zuordnung zu einer realen Person nicht aufzudrängen. An einer Stelle in *Zettel's Traum* fragt Franziska den von ihr verehrten und geliebten Dän, woran man ein echtes Genie erkennen könne. Sie und ihre Freundin Christa hätten auch schon ihren Vater – Paul Jacobi – danach gefragt. Der habe geantwortet, dass Großgenies sehr selten seien, vielleicht gebe es zur selben Zeit nur drei oder vier. Eins davon meine er zu kennen. Dieses habe ihm u. a. mal folgenden Satz ins Stammbuch geschrieben: »Die größte Hexe die Ich kenne, heißt Ausdauer« –¹

Dieser Satz ist nicht nur Fiktion. Er ist in der Realität geäußert worden, und zwar von Arno Schmidt. Der Hexensatz findet sich – abgesehen von Interpunktion und Groß-/Kleinschreibung – wortgleich in einem Brief an Hans Wollschläger vom 20.1.1967. Schmidt bezeichnet dort seine Arbeit an *Zettel's Traum* sinngemäß als Galeerenarbeit und schließt den Brief mit der Formulierung: »die größte Hexe, die ich kenne, heißt AUSDAUER !«²

Wenn aber das ›Großgenie‹ Schmidt seinen an Wollschläger adressierten Satz in *Zettel's Traum* auch an Paul Jacobi richtet, so vermute ich, dass Schmidt hier eine Anspielung auf Hans Wollschläger vorgenommen hat. Die hier interessierende Seite, die den Hexensatz enthält, ist im Sommer 1967 niedergeschrieben worden.³ Der Brief an Wollschläger lag also erst ein paar Monate zurück, als Schmidt die eigenwillige Formulierung ein zweites Mal verwendete, was die Annahme einer bewussten und planvollen

¹ Arno Schmidt: *Zettel's Traum*. BA IV/1, S. 746; im Folgenden zitiert mit der Sigle »ZT« und Seitenangabe.

² Arno Schmidt: *Der Briefwechsel mit Hans Wollschläger*. Hg. v. Giesbert Damaschke. Eine Edition der Arno Schmidt Stiftung im Haffmanns Verlag. BA Briefe IV, Brief Nr. 358, S. 774 (Brief von Arno Schmidt an Hans Wollschläger). Die Ausgabe wird künftig zitiert als »Briefwechsel« mit Angabe der Briefnr. und Seite.

³ Vgl. zu den zeitlichen Abläufen und den Fortschritten bei der Niederschrift siehe Friedhelm Rathjen: *Arno-Schmidt-Chronik. Daten zu Leben & Werk*. Südwesthörn 2021, S. 140. Im Folgenden zitiert als »Chronik« mit Seitenangaben.

Platzierung nahelegt. Für die These, dass Hans Wollschläger – bei allen biografischen und habituellen Unterschiedlichkeiten – auf die fiktive Romanfigur Paul Jacobi »abgefärbt« haben könnte, sprechen neben der erwähnten Textstelle gewisse Parallelen zwischen dem Verhältnis Schmidt und Wollschläger einerseits und dem literarischen Gespann Pagenstecher und Jacobi andererseits. Dies betrifft zunächst deren jahrelange Bekanntschaft, dann das beiderseitige professionelle Interesse an der Übersetzung des Werks von Edgar Allan Poe.

Pagenstecher und Jacobi kennen sich seit vielen Jahren. Franziska kann sich seit ihrer Kindheit an die Beziehung erinnern. Das Verhältnis war so eng, dass Pagenstecher die Tochter als achtjähriges Mädchen für acht Wochen anvertraut wurde, damit Paul Jacobi und seine Frau eine Reise nach England und Dänemark unternehmen konnten (vgl. ZT S. 759f.). Auch Schmidt und Wollschläger verband eine jahrelange Bekanntschaft, deren Dauer und Intensität sich an ihrem Briefwechsel aus den Jahren 1957 bis 1970 ablesen lässt. Darüber hinaus kam es ab dem 19.7.1958 zu einer ganzen Reihe von Besuchen Wollschlägers bei Schmidt, in deren Verlauf auch persönliche Dinge besprochen wurden, so zum Beispiel bei dem Besuch Neujahr 1961/1962, als unter anderem die Familiengeschichte Wollschlägers zur Sprache kam.⁴

Dän Pagenstecher und Paul Jacobi haben beide ein literarisch-professionelles Interesse am Werk Poes. Paul Jacobi will das Werk Poes übersetzen. Die Erörterung der Sprache Poes sowie der einzelnen damit einhergehenden Verständnis- und Übersetzungsprobleme sowie die von Pagenstecher vor allem anhand der Sprache von Poe abgehandelte Etymtheorie sind ein Hauptgegenstand in *Zettel's Traum*. Ein literarisch-professionelles Interesse an Edgar Allan Poe verbindet seit 1963 auch Schmidt und Wollschläger. Gemeinsam mit anderen übersetzten sie das Werk Poes ins Deutsche. Nachdem Ende 1962 erstmals das Projekt einer gemeinsamen Poe-Übersetzung für den Walter-Verlag zur Sprache kam, geriet das Projekt wegen vorrangiger anderer Arbeiten zunächst ins Stocken, bevor es dann im Herbst 1963 Fahrt aufnahm. Schmidt begann seinen Anteil mit der Übersetzung eines unvollendet gebliebenen fiktiven Reiseberichts (»*Das Tagebuch des Julius Rodman*«) im Dezember 1963 (Chronik, S. 129). Am 14.3.1964 teilte Schmidt Wollschläger mit, er habe neben dem »Rodman« sechs weitere Stücke fertig und »doktre« im Augenblick an »Eleonora« herum.⁵ Wollschläger antwortete am 19.3.1964, er habe mit Poe begonnen, und zwar

⁴ Vgl. die Protokolle Arno Schmidts zu Besuchen Hans Wollschlägers, in: Briefwechsel, Dokument 5, S. 926.

⁵ Briefwechsel, Brief Nr. 295, S. 646 (Brief von Arno Schmidt an Hans Wollschläger).

zum Eingewöhnen mit der Erzählung *Der Doppelmord in der Rue Morgue*.⁶

Auch in der Folgezeit ging es immer wieder um die Poe-Übersetzung. So äußerte sich Wollschläger in einem Brief vom 21.12.1964 unter Angabe genauer Prozentangaben über das Verhältnis von genialen, mediokren und schlichtweg als »Mist« zu bezeichnenden Anteilen in Poes Werk.⁷ In dieser Zeit beschäftigte sich Schmidt bereits mit der Arbeit an *Zettel's Traum*. Nachdem er im Mai 1964 erste Handlungs- und Figurenskizzen verfertigt hatte (Chronik, S. 132) und im Brief vom 26.6.1964 an Wollschläger vermeldete, er habe bereits 15000 Zettel für sein Projekt zusammen und müsste eigentlich über kurz mit dem Rohentwurf beginnen⁸, ließ sich Schmidt im Juni 1965 einen geeigneten Arbeitsplatz im Dachzimmer des Bargfelder Hauses herrichten. Er verfertigte die Gliederung zu *Zettel's Traum* (Chronik, S. 132) und begann im Folgenden mit der Niederschrift. Gleich zu Beginn arbeitete er wie Wollschläger mit Verhältnisangaben: Das Verhältnis bei Poe von »genius« und »sheer fudge« betrage 3/5 zu 2/5 (ZT, S. 23 l), und auf der rechten Spalte steht die Anmerkung »Ich würd' sogar das umgekehrte Verhältnis vorschlagen«. Man wird annehmen dürfen, dass der im Rahmen der gemeinsamen Übersetzungsarbeit erfolgte Gedankenaustausch, der in vielen – nicht nur in den von mir beispielhaft erwähnten – Briefen zum Ausdruck kommt, einiges an Material für *Zettel's Traum* abwarf. Als Zwischenergebnis lässt sich festhalten, dass Schmidt und Wollschläger seit 1957, dem Beginn der Korrespondenz bis zum Einfrieren der Beziehung und deren Abbruch durch Schmidt im Jahre 1970, in fortwährendem Briefkontakt standen; nachdem zu Beginn das Interesse am Werk Karl Mays im Vordergrund stand, ging es ab Beginn des Poe-Übersetzungsprojekts mehr und mehr um Einzelheiten zum Werk Poes, um Übersetzungsprobleme sowie um die Qualität des literarischen Werkes von Poe.

Die Beziehung der literarischen Figuren Pagenstecher und Jacobi ist durch ein besonderes Verhältnis gekennzeichnet: Paul Jacobi bewundert den ihm an Wissen und Einsichten überlegenen Pagenstecher und ist – anders als seine Ehefrau Wilma – auch für dessen »Etymtheorie« offen. Eifrig, „still klug & fleißlich“ (ZT, S. 831) Notizen anfertigend, lauscht er begierig den Ausführungen des fast schon allwissend anmutenden Pagenstecher über Poe und sein Werk. Paul Jacobi profitiert von den für ihn wertvollen literarischen Hinweisen Dän Pagenstechers, der ihm außerdem Tipps für mögliche Übersetzungsprojekte im Sinne einer Brotarbeit geben kann. So äußert er gegenüber Dän, dieser wisse ja auch selber noch, was ein armer Übersetzer verdient. Und dann ausdrücklich: »Du machsDa keen' Begriff,

⁶ Briefwechsel, Brief Nr. 297, S. 650 (Brief von Hans Wollschläger an Arno Schmidt).

⁷ Briefwechsel, Brief Nr. 329, S. 718 (Brief von Hans Wollschläger an Arno Schmidt).

⁸ Briefwechsel, Brief Nr. 311, S. 673 (Brief von Arno Schmidt an Hans Wollschläger).

Dän : wie=dankbar Ich Dir bin !, daß Du Mir diese ganzn pfunklnDän Sächelchn so=beisteuersD« (ZT, S. 1064). Hier spiegelt sich das besondere Verhältnis zwischen den realen Figuren Schmidt und Wollschläger. Schmidt ist die beherrschende Figur, er hat die Beziehung 1957 begonnen und er beendet sie auch. Selbstverständlich kommt Wollschläger bei seinen Besuchen zu ihm und nicht andersherum. Andererseits hilft Schmidt Wollschläger mit Rat und Tat, so z. B., wenn auch im Ergebnis damals erfolglos, bei dem Versuch, Wollschlägers ersten Roman bei einem Verlag unterzubringen. Auch bei dem Projekt der Poe-Ausgabe ist Arno Schmidt der dominierende Part. In seinem Brief vom 26.6.1964 übt er konstruktive Kritik an der Übersetzung Wollschlägers.⁹ Im Allgemeinen habe dieser aus den Stücken schon herausgeholt, was herauszuholen sei (ebd. S. 673). In einigen Punkten habe er aber doch Bedenken (die dann auch vorgetragen werden). Wollschläger versucht in mehreren Details eine Verteidigung, bekennt aber auch in seinem Antwortbrief die von ihm empfundene Unzulänglichkeit als Übersetzer angesichts der von Schmidt aufgezeigten Fehler : »nein, was daneben ging, ist schlicht über mein Vermögen gegangen, und mir ist ziemlich schlimm bei der Erkenntnis, daß meine Fähigkeiten zu diesem Werke denn doch nicht so taugen, wie ich's gedacht hatte«¹⁰.

Nachdem die Herausgeber Müller und Schuhmann im Oktober 1964 Detailkritik an Wollschlägers historisierendem Übersetzungsstil geübt hatten und das gesamte Projekt gefährdet schien, machte sich Schmidt daran, die Wogen zu glätten. Er hatte das dazu erforderliche ›standing‹ bei den Herausgebern. So schreibt Kuno Schuhmann in seinem Nachwort der Poe-Ausgabe¹¹, dass von Anfang an die Aussicht auf die Mitarbeit Arno Schmidts an dem Projekt für ihn ausschlaggebende Bedeutung gehabt habe.¹² Und tatsächlich vermochte es Schmidt, durch ein ausgewogenes ›Besänftigungsroundschreiben‹ die Bedenken auszuräumen, indem er Wollschlägers Talente als Übersetzer und Autor bekräftigte und die Rechnung aufmachte, er – Schmidt – nehme sich ja des qualitativ höheren Viertels der Werke Poes an und trage der Qualität durch eine moderne Übersetzung Rechnung, während es durchaus angemessen – und für den Leser auch nicht störend – sei, wenn für den ›minderen‹ Rest des Werks ein historisierender

⁹ Briefwechsel, Brief Nr. 311, S. 672ff. (Brief von Arno Schmidt an Hans Wollschläger).

¹⁰ Briefwechsel, Brief Nr. 312, S. 676 (Brief von Hans Wollschläger an Arno Schmidt vom 1.7.1964).

¹¹ Edgar Allan Poe: *Werke*. Band III und IV. Hg. von Kuno Schuhmann. Deutsch von Richard Kruse, Friedrich Polakovics, Arno Schmidt, Ursula Wernicke und Hans Wollschläger. Olten und Freiburg im Breisgau: Walter 1973.

¹² Ebd., hier: Bd. IV, S. 982.

Übersetzungsstil gewählt werde.¹³ Der dankbare Wollschläger bestätigte Schmidt in seinem Brief vom 9.11.1964, die »Klärungs=und Schlichtungsschrift« habe gewirkt.¹⁴

Und noch eine Bemerkung eher am Rande: Ob Schmidt und Wollschläger ähnlich viel Alkohol zu sich nahmen – wie in *Zettel's Traum* Pagenstecher und Jacobi –, muss offenbleiben. Aber einen interessierten Blick auf den Alkoholkonsum von Wollschläger hat Schmidt jedenfalls gehabt, gibt er doch schon anlässlich des Treffens zum Jahreswechsel 1961/1962, bei der er auch die »Braut« von Wollschläger kennenlernte, hinterher über sie zu Protokoll: »Schon ›beaufsichtigt‹ sie ihn, a la ›reine del'alcohol‹.«¹⁵ Eine Art »reine del'alcohol« ist auch Paul Jacobis Ehefrau Wilma. So ermahnt sie z. B. ihren Mann: »Du trinxD kein'Tropfm mehr, Paul !« (ZT, S. 33). Und zu Pagenstecher: »›Ein ernstes Wort, Daniel ! – : wenn Du dem Mann=dort –‹ (Sie zeigte auf Paul : ! –) : ›noch !=Tropfm Fus'l gibsd : sind Wir geschiedne Leute !« (ZT, S. 796).

Aber spricht nicht gegen die These, Schmidt habe dem realen Poe-Übersetzer Hans Wollschläger die Ehre erwiesen, ihn in *Zettel's Traum* mit dem fiktiven Poe-Übersetzer Paul Jacobi partiell gleichzusetzen, der Umstand, dass Schmidt die Beziehung einfrore und sich von Wollschläger mehr und mehr zurückzog?¹⁶ Dass er bei einer persönlichen Begegnung mit dem Ehepaar Wollschläger bereits am 22.2.1966 dessen Frau unter vier Augen gesagt hat, ihr Mann brauche ihn nun nicht mehr? (vgl. Chronik, S. 138) Ich meine: Nein. Zum einen verlaufen Beziehungen in der Realität und deren literarische Verarbeitung nicht notwendig synchron, sondern unterliegen dem poetischen Regime des Autors. Zum anderen wird der leiblichen Genüssen sehr zugewandte Paul Jacobi zwar liebenswürdig, aber keinesfalls positiv dargestellt. Bestehende Vorbehalte bezüglich des luxuriösen Lebensstils sowie Kritik an einer als unzureichend empfundenen Konsequenz hinsichtlich der Schaffung eines eigenständigen Werkes durch Wollschläger mögen sich hier niedergeschlagen haben. Zudem erfolgte das endgültige Einfrieren der Beziehung zu Wollschläger erst deutlich nach der Fertigstellung von *Zettel's Traum*, dessen letzte Typoskriptseite 1330 von Schmidt am 31.12.1968 niedergeschrieben wurde (Chronik, S. 142). Während der Jahre 1965 bis 1969 dauerte der Briefwechsel noch an, allerdings im Vergleich zu den Vorjahren in verringertem Umfang. Giesbert Damaschke verzeichnet für die Jahre 1957 bis 1964 durchschnittlich deutlich mehr als 40 Dokumente

¹³ Briefwechsel, Brief Nr. 326, S. 704 (Brief von Arno Schmidt an Hans Dieter Müller, Kuno Schuhmann, Hans Wollschläger vom 2.11.1964).

¹⁴ Briefwechsel, Brief Nr. 327, S. 712.

¹⁵ Vgl. die Protokolle Arno Schmidts zu Besuchen Hans Wollschlägers, wie Anm. 4, S. 926.

¹⁶ Vgl. Briefwechsel, Brief Nr. 374, S. 789 (Brief von Arno Schmidt an Hans Wollschläger vom 12.3.1970).

pro Jahr. Für das Jahr 1965, in dem Schmidt mit der Niederschrift von *Zettel's Traum* begann, sind es immerhin noch 17. Dann nimmt die Anzahl der von Schmidt geschriebenen Briefe kontinuierlich ab. Im Jahre 1966 sind es noch fünf, in den beiden Folgejahren 1967 und 1968 jeweils drei Briefe. 1969 gibt es nur eine Postkarte mit Glückwünschen zum Geburtstag. Und am 12.3.1970 rafft sich Schmidt dann zu einem letzten Brief auf. Danach folgen nur noch zwei Grußpostkarten mit der stereotypen Formel »Dank&Gruß Arno Schmidt«. ¹⁷ Man hat Schmidt – wenig schmeichelhaft – vorgeworfen, Beziehungen zu anderen Menschen oft abrupt und aus scheinbar nichtigem Anlass abgebrochen zu haben. Wenn ihm der Umgang mit jemand zu eng wurde, nicht mehr fruchtbar schien oder wenn seine Frau darauf drang, soll er ihn eingestellt haben. ¹⁸ Schmidt selbst lässt sein Alter Ego in *Zettel's Traum* zu Franziska sagen, er sei einer, »der, zeitlebms, unfähig zur Freundschaft, & wenig-fähig zur Liebe gewesn ist« (ZT, S. 791). Und ebenfalls zu Franziska: »Ein Künstler, der was leistn [...] will, muß gesellschaftlichen Selbstmord begehn« (ZT, S. 748). Im Falle Wollschlägers fällt auf, dass die Beendigung des Briefwechsels mit der Beendigung von Schmidts Übersetzungsarbeiten für die Poe-Ausgabe zusammenfällt. Band III und IV der Poe-Ausgabe erschienen zwar erst sehr viel später, nämlich 1973¹⁹; das Verhältnis zu Wollschläger war aber schon ab Ende 1969 nicht mehr »fruchtbar« für Schmidt, weil er seine Übersetzungen im September 1969 beendet hatte (Chronik, S. 144). Schmidt war sich bewusst, dass er seine Kontakte, auch die professionellen, zu anderen Menschen reduzieren musste, wenn er sein Projekt bewältigen wollte. Er hat dementsprechend ab dem Zeitpunkt, an dem er sich, nicht zuletzt auch im Interesse seiner Gesundheit, auf *Zettel's Traum* konzentrieren wollte, die sozialen Beziehungen sowie die kollegialen Briefwechsel (nicht nur mit Wollschläger) reduziert. Man wird auch annehmen können, dass er die Enttäuschung Wollschlägers über ein Nachlassen der Intensität der Beziehung antizipiert und im Interesse seines Projekts hingenommen hat. Das bedeutet nicht, dass zwangsläufig auch das geistige Band zu Wollschläger durch Schmidt zerschnitten wurde. Dieser hat ja nicht nur die Grenzen zwischen den verschiedenen Genres (Roman, Lyrik, Theater, Oper, Film, Hörspiel usw.) gerne verwischt, sondern auch die zwischen Fiktion und Wirklichkeit. Auch wenn der Kontakt zu Wollschläger während der Arbeit an *Zettel's Traum* lediglich reduziert und noch nicht beendet war: In *Zettel's Traum* konnte er, vertreten durch sein Alter Ego Daniel Pagenstecher, die Beziehung mit Woll-

¹⁷ Vgl. Briefwechsel, Nr. 375, S. 790 f. vom 21.7.1970 u. Nr. 377, S. 791 vom 19.1.1971

¹⁸ Vgl. Jörg Drews: »Those were the days, my friend, oder: Zur Erinnerung an Ihren <=meinen> Werkstattbesuch«. *Stunden bei und mit Arno Schmidt*. In: Bargfelder Bote Lfg. 200 (1995), S. 43–61.

¹⁹ Vgl. Anm. 11.

schläger ganz nach seinem literarischen Geschmack gestalten, ohne auf Empfindlichkeiten oder Ansprüche, wie Gesprächspartner sie in der Realität nun einmal haben, Rücksicht nehmen zu müssen.

Während manche Überlegungen vielleicht spekulativ anmuten mögen, ist die von mir eingangs ausgewertete Textstelle doch durchaus ein konkreter Anhaltspunkt für meine These. Die Entdeckung, dass der Satz im Brief an Wollschläger²⁰ auch in *Zettel's Traum* zu finden ist, ist zwar für sich genommen nicht neu, schon der Herausgeber des Briefwechsels, Giesbert Damaschke, hat darauf hingewiesen, dass es eine parallele Formulierung in *Zettel's Traum* gibt.²¹ Neu – so weit ich sehe – ist aber die These, dass Schmidt durch die Art der Unterbringung des Satzes auf S. 746 eine Verknüpfung der literarischen Figur des Paul Jacobi mit der realen Person Hans Wollschläger hergestellt hat und dass dies auch bewusst geschehen ist. Schmidt hätte viele andere Möglichkeiten gehabt, diesen markanten Satz in *Zettel's Traum* einzuflechten, als ihn fiktiv an Paul Jacobi zu richten und ihm ins »Stammbuch« zu schreiben. Während der ursprünglich im Brief vom 20.1.1967 geäußerte Schlusssatz nicht deutlich an Wollschläger als Mahnung gerichtet ist, sondern sich auf eine Selbstaussage zu beschränken scheint, kann man seine Wiederholung in *Zettel's Traum* schon deutlicher als Mahnung – in ein Stammbuch werden Mahnungen geschrieben – an Wollschläger verstehen, der »Hexe« nicht auszuweichen, die erforderliche Disziplin und Ausdauer für das eigene Werk aufzubringen und – wie Pagenstecher – dem verlockenden, aber eben auch ablenkenden Leben zu entsagen. Man kann an dieser Stelle auch noch einmal einen Blick auf den Kontext der Textstelle in *Zettels' Traum* werfen: Nach dem von Paul Jacobi referierten Hexensatz sagt er zu den jungen Damen: »Sie entschuldigen mich also, wenn ich wieder an die Arbeit gehe...« und dann folgt eine Art Regieanweisung in Klammern: »(>und haut ab<)«. Das soll der wahre Künstler wohl auch tun, nämlich allen Lebensverlockungen widerstehen und in seiner Dachstube seinem Werk dienen. Jedenfalls Dän Pagenstecher tut es. Am Ende beobachtet er den Auszug Franziskas und ihrer Eltern und wirft sich selbst an den Kopf: »Hau ab Kerl! In Deine Wahnweltn !« (ZT, S. 1492). Ob aber Paul Jacobi alias Hans Wollschläger zu ähnlicher Konsequenz fähig ist? Im Text auf S. 746 (auf Höhe der erwähnten Regieanweisung) werden auf der rechten Spalte Zweifel gestreut, wenn dort angemerkt wird: »(>Haut up !< (PEGASUS'ss bestimmt kein Wallach; obschon viele seiner Reiter ! ...))«. Nicht alle, die sich auf das Dichterross schwingen, haben dieser Anmerkung zufolge die gleiche Potenz wie das geflügelte Pferd. Hat Wollschläger diese Passage jemals gelesen und entschlüsselt? Wohl

²⁰ Vgl. Anm. 2.

²¹ Vgl. die Anmerkung des Herausgebers zum Brief Nr. 358, Briefwechsel, S. 774 .

eher nicht. Seine Reaktion auf die letzte in ihrer Knappheit verletzende Grußpostkarte Schmidts spricht nicht dafür. In seinem Brief vom 25.1.1971 an Kuno Schuhmann ließ er seinem Unmut über die ihm widerfahrene Behandlung durch »Arno of Arnheim« freien Lauf und kündigte an, *Zettel's Traum* nicht weiter lesen zu wollen.²²

Wie sehr Schmidt ursprünglich an der schriftstellerischen Entwicklung Wollschlägers interessiert war, belegen die vielen Nachfragen und Mahnungen, neben den Brotarbeiten nicht das eigene Werk zu vergessen. Diese drängende Anteilnahme kommt bereits in einem Brief vom 20.6.1959 zum Ausdruck. Schmidt mahnt Wollschläger: »machen Sie im Laufe der nächsten Jahre etwas fertig! ... Ein Koffer voll des apartesten unverarbeiteten Materials und der schönsten ungedruckten Fragmente nützt weder Ihnen noch dem Publikum etwas; Sie müssen die Sachen durch den Druck zur Aufbewahrung geben. –«²³. Auch im Brief vom 13.2.1961 wird deutlich, dass Schmidt Wollschläger »anschubsen« wollte, dem er zudem vorhielt, er werde auch nicht jünger.²⁴ Ein anderes Beispiel ist der zuratende Brief vom 20.1.1967, mit dem Schmidt den Plan einer Übersetzung des *Ulysses* durch Wollschläger begrüßte, nicht ohne auf die damit verbundene »schwierigste Schwerarbeit« hinzuweisen und zu mahnen, er solle nur zusehen, dass er auch sein (eigenes) Buch schreiben könne.²⁵ Im Brief vom 15.4.1964 teilt er Wollschläger mit, er werde sich wegen »Fall Adams« an Andersch wenden. Keineswegs solle er die Flinte ins Korn werfen (vor allem nicht in den Doppelpunkt): »Sie sind & bleiben ein begabter Mann; aber die Durststrecke dauert noch 10 Jahre. Das ist mir nicht anders gegangen; (und im Vergleich zu uns=damals leben Sie doch recht lordmäßig).«²⁶ Hier klingt – wie oben bereits angedeutet – ein gewisser Vorwurf durch, dass Wollschläger sich nicht radikal genug auf sein Werk konzentriere. Wollschläger hat die Kritik wohl eher als unberechtigt empfunden. Auf den »schubsenden« Briefvorhalt Schmidts vom 13.2.1961 hin verteidigte er sich in seiner Antwort vom 19.2.1961 mit einer genauen Schilderung seiner Tageseinteilung und der Schilderung der eingegangenen Verpflichtungen, die ihm eben nur einen begrenzten Spielraum für eigene Produktion ließen. Er schreibt: »Faul bin ich nicht: ich habe mir wenig Vergnügliches gegönnt in diesen Jahren: nun-ja. : aber ich verfüge auch nicht über die Energie, mit der Sie offensichtlich Ihres Pensums Herr zu werden wissen: oder es fehlt mir jener ominöse »Funke«, dem Sie gebieten: ... «.²⁷ Auch hier sehe ich eine Verbindung der

²² Vgl. die Anmerkungen des Herausgebers zu Brief Nr. 377, Briefwechsel, S. 791.

²³ Briefwechsel, Brief Nr. 72, S. 152 (Brief von Arno Schmidt an Hans Wollschläger).

²⁴ Briefwechsel, Brief Nr. 135, S. 317 (Brief von Arno Schmidt an Hans Wollschläger).

²⁵ Briefwechsel, Brief Nr. 358, S. 373 (Brief von Arno Schmidt an Hans Wollschläger).

²⁶ Briefwechsel, Brief Nr. 302, S. 662 (Brief von Arno Schmidt an Hans Wollschläger).

²⁷ Briefwechsel, Brief Nr. 136, S. 320 (Brief von Hans Wollschläger an Arno Schmidt).

Realitätsebene mit der fiktionalen Welt von *Zettel's Traum*. Paul Jacobi befürchtet eine Unverkäuflichkeit seiner Übersetzungen, falls er alle Hinweise und Anregungen Pagenstechers übernehme und verteidigt sich damit, dass er eben nicht über Dän sagenhafte Bedürfnislosigkeit als Rückendeckung verfüge, die er nicht nachvollziehen könne und wolle. Und er setzt noch hinzu: »? – : 'ch weeiß : GRÖßE !; aber 'ch bin halt nich=groß.« (ZT, S. 1183). Das ist nicht weit entfernt von der Klage Wollschlägers über den fehlenden ominösen Funken.

Freilich haben nicht alle meine Vermutungen und Arbeitshypothesen im Hinblick auf eine Literarisierung Wollschlägers in der Figur des Paul Jacobi einer Nachprüfung standgehalten. Ein Beispiel hierfür ist meine anfängliche Hypothese, Schmidt habe Paul Jacobi eine Anspielung auf Wollschlägers »Herzgewächse« in den Mund gelegt. Es geht um die Stelle in Buch VII von *Zettel's Traum*: Dän Pagenstecher und Paul Jacobi sind allein unterwegs, sie machen einen Ausflug nach Scortleben, unternehmen einen ausführlichen Friedhofsspaziergang und besuchen unter anderem auch die Kirche. Dort treffen sie auf den Organisten, der sich nach den »Adams« erkundigt: »Was sind'nn das, ›Adams‹? – wenn mann frag'n darf –«. Und dann heißt es barsch aus dem Munde Paul Jacobis: »Adam? – : war'n omnibus=driver« (ZT, S. 1109). Führt uns das zu Wollschlägers Roman? In der 1982 veröffentlichten Fassung tritt der mephistoartige F. A. Galland auf und trachtet danach, Adams zum Umgang mit dem weiblichen Geschlecht zu überreden. Der Einfluss des Geschlechtsaktes auf das künstlerische Schaffen sei gar nicht zu überschätzen. Er wundere sich, dass Adams solipsistisch lebe. Dabei habe er gedacht, Adams würde gleichsam busweise verehrt. Er habe gesehen, dass jüngst aus mehreren dieser Vehikel eine schier überwältigende Fülle zierlichster Gestalten ausgestiegen sei, um Adams sozusagen »omnibussenhaft« zu verehren.²⁸ Um aber eine Paul Jacobi in den Mund gelegte Anspielung auf die *Herzgewächse* annehmen zu dürfen, müsste eine entsprechende Formulierung bereits in der Erstfassung enthalten sein. Die unveröffentlichte Erstfassung mit dem Vorwort vom Dezember 1961 wird als Teil des Nachlasses Wollschlägers im Tresor der Staatsbibliothek Bamberg verwahrt. Es gibt nur dieses eine Exemplar. Man muss also schon nach Bamberg fahren und sich dort im Lesesaal das auf zwei Klemmordner aufgeteilte Manuskript von 1961 zur Einsicht geben lassen. Die hier interessierende Stelle mit dem Auftritt von F. A. Galland ist im Band 1 des Manuskripts (Leitzordner Nr. 7420 A/57) zu verorten. Nur sucht man hier die Stelle mit den zierlichsten Gestalten und der »busweisen«, sozusagen »omnibussenweisen« Verehrung vergebens. Vielleicht hat Woll-

²⁸ Vgl. Hans Wollschläger: *Herzgewächse oder Der Fall Adams*. Göttingen: Wallstein 1982, S. 217.

schläger sie an anderer Stelle des Manuskripts untergebracht und ein anderer Leser wird sie einmal finden. Wahrscheinlicher ist aber, dass Wollschläger bei der radikalen Umgestaltung des Stoffes die Szene entsprechend umgearbeitet und angereichert hat. Meine Vermutung konnte also nicht bestätigt werden. Gleichsam als Entschädigung hält aber das Manuskript weitere Belege dafür bereit, welche Wertschätzung Wollschläger Arno Schmidt in der damaligen Zeit entgegengebracht hat. So erwähnt er ihn (anders als in der veröffentlichten Romanfassung) im Manuskript mehrfach, z. B. im Vorwort, wenn er Schmidt mit der Bemerkung zitiert, die Fehler eines Dichters seien »noch immer ehrwürdiger als das schönste Besserwissen seiner Epigonen.« (Vorwort/1). Und an anderer Stelle gibt er zustimmend das Urteil Arno Schmidts über Karl May wieder: »und die Realität irgend glaubhaft abzubilden, war der Mann einfach nicht imstande...« (E/21). Daran, dass Hans Wollschläger Arno Schmidt als Schriftsteller und Übersetzer schätzte und bewunderte, besteht also kein Zweifel. Die Sicht Schmidts auf Wollschläger ist nicht ganz so eindeutig. Die Anerkennung der Begabung mischt sich mit einer Enttäuschung über den fehlenden Output als Schriftsteller. Auch dies ist in gewisser Weise in der zwischen tiefem Verständnis der Literatur und Lebenslust oszillierenden Figur des Paul Jacobi gespiegelt.

Nach allem lautet mein Fazit, dass eine Literarisierung Wollschlägers in Zettels Traum nicht von der Hand gewiesen werden kann.